Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **4 (1922)**

Heft 20

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße 43. / Telephon No. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Inseratenpreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Chiffergebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc

Nr. 20 — Aarau, 20. Mai 1922 — IV. Jahrgang

Ein internationaler Kongreß für hauswirtschaftlichen Unterricht.

Von Alice Uhler.

Vom 18. bis 20. April fand in Paris der 3. internationale Kongreß für hauswirtschaftlichen Unterricht statt. Seine beiden Vorgänger waren diejenigen von Freiburg (1908) und Gent (1913). Als im Spätherbst 1920 das vorläufige Programm herauskam, zeigte es sich, daß zur Teilnahme an diesem internationalen Kongreß nur die Frankreich alliierten Staaten und solche Länder, welche entweder während des Krieges neutral geblieben oder Mitglied des Völkerbundes sind, zugelassen würden. Diese offenbar gegen Deutschland gerichtete Spitze veranlaßte erst einen Protest im Korrespondenzblatt für Gewerbe- und Haushaltungslehrerinnen als einer, wahrer Internationalität nicht entsprechenden Maßnahme. Der hauswirtschaftliche Unterricht, als das Fach zur möglichsten Erhaltung des Heimes, sollte auf alle politischen Streitigkeiten verzichten, welche das Heim am meisten gefährden.

Diesem Proteste schloß sich in der Folge die Sektion Zürich des Schweizerischen Vereins der Gewerbe- und Haushaltungslehrerinnen an und an der Jahresversammlung des gleichen Vereins in Luzern beschlossen die am Schlußbankett anwesenden Mitglieder auf Anregung einer eidgen. Expertin, diesen Protest dem internationalen Bureau in Freiburg zu wiederholen, doch ohne Erfolg zu haben.

Es waren dann zirka 12 Deutschschweizer, (die Zahl der Welschschweizer ist mir nicht bekannt), welche sich zur Teilnahme am Kongreß entschlossen im Gedanken, für die Versöhnung mehr zu schaffen durch Mitmachen, denn durch Abseitsstehen.

Nun aber der Kongreß selbst. Eine Sphinx war das Programm, das einem mancherlei und nichts sagte. Ein Ehrenkomitee war da, zusammengesetzt aus 26 Männern und fünf Frauen. Ein Arbeitsplan, der aus nur 3 freien Vorträgen besteht. Alles andere sind Rapporte, abgegeben über freiwillige und bestellte Arbeiten. Die Berichterstatter sind 16 Männer und 3 Frauen, die Männer zum größten Teile Politiker. Der Nationalität nach sind an der Durchführung des Programms beteiligt: 18 Franzosen, 3 Belgier, 2 Westschweizer. Vertreten sind im ganzen 34 Länder — alle Kulturstaaten, wie der Präsident, ein ehemaliger Minister der Landwirtschaft, in seiner Eröffnungsrede sagte. Jedes wiederkehrende Betonen, daß alle Staaten da seien, machte das kleine Grüpplein Deutschschweizerinnen, das sich zusammen gefunden hatte, immer unglücklicher. Mit allen Sinnen verspürte man eine Leere durch die Abwesenheit von Deutschland, dem Deutschland, das für den hauswirtschaftlichen Unterricht arbeitet, wie vielleicht kein anderes Land und das auf lange Erfahrung zurückblicken kann, wo andere erst in den Anfängen stehen.

Der Stoff des Kongresses ist eingeteilt worden in folgende Hauptpunkte: 1. Allgemeiner Ueberblick über den hauswirtschaftlichen Unterricht in den verschiedenen Ländern: vor, während und nach dem Krieg. — 2. Hauswirtschaftlicher Unterricht in den Städten. — 3. Hauswirtschaftlicher Unterricht auf dem Lande. — 4. Wissenschaft und soziales Leben. Berufsbildung der Dienstboten. — 5. Beziehungen zwischen hauswirtschaftlichem Unterricht und häuslicher Erziehung.

Die Arbeiten, die über jedes dieser Themen einliefen, wurden je 1 oder 2 Berichterstattern übergeben. Die Befürchtungen, daß durch einen solchen Modus alle Ursprünglichkeit verloren gehe, haben sich bewahrheitet, — wurden selbst noch übertroffen. Dazu kam das Befremden über die so ungleich größere Vertretung der Männer als der Frauen — 19:3. Von der Schweiz her sind wir es gewöhnt, daß die Frauen im Kampfe um den hauswirtschaftlichen Unterricht vorneau stehen.

In ihrer Eigenschaft als Berichterstatter hatte man den Eindruck, daß diese Männer, meistens Politiker, wie übrigens gar nicht anders zu erwarten war, im allgemeinen nicht tief in das Gebiet eindrangen. Eine löbliche Ausnahme hiervon machte M. Porchet aus Lausanne, der Delegierte der Schweiz, der mit Mme. Bonnabry aus Freiburg die schweizer. Redner waren, und deren Berichte zu den besten zu zählen sind.

Im übrigen veranlaßte dieses System naturgemäß viele Wiederholungen, die ermüdeten. So hätten die Sätze: „Die Frau ist die Seele des Hauses", „Die Frau ist es, die das Heim schafft und zerstört", eine wuchtige Steigerung durch die vielen Wiederholungen erfahren können, wenn sie nicht in so viele Phrasen eingewickelt gewesen wären, die das Ganze zur Schmeichelei werden ließen.

Gerne hätte man auch den hauswirtschaftlichen Unterricht, der entschieden einer der allerwichtigsten ist, hinein gestellt gesehen in den ganzen Komplex der Berufs- und Lebensfragen der Frauen.

Doppelt freute es einen daher, als Fräulein Dr. Evard von Le Locle in die Diskussion eingriff. Unter anderem verlangte sie, daß die Mädchen zu einer solchen Mütterlichkeit erzogen würden, die über das Heim hinaus geht, Menschen, Zustände erfassend, die auch außerhalb der Familie sind und daß die ganze Entwicklung und Bildung der Mädchen in feministischem Sinne geschehen solle. Letztere Forderung war um so angebrachter, als man durch Berichterstatter und Diskussionsredner hie und da den Eindruck erhielt, als müßte man einfach das Rad der Zeit um mindestens ein Jahrhundert zurückdrehen, um so die Sorte ideales Heim zu erhalten, die am besten den Zwecken des Staates dient (nicht eines pazifistisch eingestellten).

Neben viel Spreu, Platthheiten und Binsenwahrheiten, auch in den Diskussionsreden, kamen auch Gedanken an den Tag, an denen man sich freuen konnte.

Nach dem üblichen Austausch der üblichen Höflichkeits- und Begrüßungsreden sprach der 1. Berichterstatter, Herr Senator Dausset, über die schweren Nöte der Hausfrauen und deren Hebung durch planmäßigen hauswirtschaftlichen Unterricht. Dienstboten-, Wohnungs- und Geldnot machen Hülfe nötig bis in die obersten Bevölkerungsschichten hinein. Er gibt ein äußerst kurzes Resumé über das Charakteristische im hauswirtschaftlichen Unterricht der verschiedenen Länder, das für den deutschen Teil der Schweiz kein treffendes war. Von Frankreich äußerte er, es habe in den letzten 20 Jahren Riesenfortschritte gemacht. Der hauswirtschaftliche Unterricht werde offiziell gefördert durch die Regierung. Daneben schätzt er auch die private Initiative, worin er in der Diskussion warm unterstützt wird durch streng konfessionell orientierte Kreise. — Trotz der Desorganisation dieses Unterrichtes während des Krieges sei er nie sistiert worden, sondern er habe sich den Verhältnissen angepaßt. — Mit den neuen sozialen Bedürfnissen müssen aber auch die neuen Schulpläne Schritt halten. Ohne das Kochen zu vernachlässigen, müssen sich ihm heute eine ganze Reihe andere Fächer anschließen, z. B. Kinder- und Krankenpflege, um der hohen Kindersterblichkeit in Paris und ganz Frankreich entgegen zu arbeiten. Er meint, durch den hauswirtschaftlichen Unterricht werde auch das richtige Familienleben und damit die soziale Ordnung wieder hergestellt. Er wünscht dringend das Obligatorium des hauswirtschaftlichen Unterrichtes für alle Schulen.

In der Diskussion wird verlangt: gute Ausbildung der Lehrerinnen, gleiche Erleichterung für ihre Studien, gleiche Saläre und Pension wie für die anderen Lehrer.

Der Generalinspektor des öffentlichen Unterrichtes, M. Leune, befaht die Frage kategorisch, ob hauswirtschaftlicher Unterricht schon in fruchtbarer Weise an 14-Jährige erteilt werden könne. Er sei eines der besten Mittel gegen Tuberkulose und Alkoholismus. Um Ueberbürdung der Schulkinder zu vermeiden, müßten einzelne Fächer ohne Schaden eine Reduktion erfahren.

M. Renou findet schöne Worte für die Einordnung des hauswirtschaftlichen Unterrichtes in die höhere Mädchenschulbildung. Er verzage die Schulmüdigkeit, lehre die Mädchen den Adel der Arbeit kennen. Die rein intellektuelle Bildung genüge nicht. Er verlangt dringend das Obligatorium auch auf dieser Schulstufe. Ja, noch mehr, er verlangt den hauswirtschaftlichen Unterricht auch für die Knaben, wenn auch in etwas anderer Form.

In der Diskussion wurde richtiger hauswirtschaftlicher Unterricht vor allem für die schwachbegabten Kinder gefordert, sei es in Internaten oder Externaten, auch für alle übrigen anormalen Kinder.

M. de Ronget nennt die Schweiz die Wiege des hauswirtschaftl. Unterrichts. Es gebe keine Kategorie Frauen, denen genaue Kenntnis des Hauswesens nicht anders denn gut täte, der Berufstreibenden, wie der jungen Arbeiterin. Überall sollte es Fortbildungsschulen geben, auch für Mädchen mit guter Allgemeinbildung. Er wünscht, daß vermögliche Mädchen die Milchwirtschaft erlernen, um auf dem Lande vorbildlich zu wirken.

Dr. Oberkirch wirft einen sehr kurzen Ueberblick über die Ausbildung der Haushaltungslehrerinnen in den verschiedenen Ländern, über die Dauer der Ausbildung, welche im Durchschnitt 2—3 Jahre umfaßt; er wünscht, daß sie alle ausgedehnte wissenschaftliche, praktische und soziale Kenntnisse hätten, um für eine bessere Lebensführung zu wirken.

Sehr erfreuliches erzählte der Direktor der höheren Mädchenschule in Lausanne über die Einführung des hauswirtschaftlichen Unterrichtes in der 3. Seminarklasse seiner Schule. Er habe den Mädchen die großen Zusammenhänge des Lebens gezeigt, den Fehler des bloß intellektuellen Schaffens. Anstatt das Resultat am Examen hinunterzudrücken, sei es im Gegenteil noch nie so hoch gestanden, dank einer ruhigeren und tieferen Gemütsverfassung der Mädchen.

(Schluß folgt

—0—

Aus Bund und Kantonen.

Bundesrat Musy über den Alkoholismus in der Schweiz.

Kürzlich versammelte Bundesrat Musy die Bundesstadtkorrespondenten der Schweizer Zeitungen um sich, um ihnen Erläuterungen über die Vorlage betreffend die Revision der Alkoholartikel 31 und 32bis der Bundesverfassung zu geben. Bekanntlich stößt die darin vorgesehene Neuordnung unseres Alkoholwesens auf starken Widerstand, namentlich in landwirtschaftlichen Kreisen, in denen die Hausbrennereien sich immer mehr entwickeln. Die Revisionsvorlage, über deren Tragweite wir die Leser des „Schweiz. Frauenblattes" anläßlich der Beratung im Ständerat orientierten, wurde zwar in erster Linie durch fiskalische Erwägungen veranlaßt, birgt aber nach der Auffassung unseres Finanzministers auch eine eminente Bedeutung für den Kampf gegen den Alkoholismus in sich, da sie die besorgniserregende Ausdehnung der Hausbrennereien hemmen will.

Bundesrat Musy führte in seinem Vortrag folgendes aus: In einzelnen Gegenden unseres Landes hat die Hausbrennerei alle Bauernhöfe heimgesucht. In einer gewissen Gegend brennt jeder große Bauernhof 500—1000 Liter Branntwein, der ausschließlich zum Hausgebrauch verwendet wird. Die verhängnisvolle Gewohnheit, dem schwarzen Kaffee große Mengen Schnaps beizufügen, hat sich mehr und mehr verbreitet, und es ist, wie man uns mitteilt, nichts seltenes, daß sogar Kinder diese verhängnisvolle Mischung, den sogenannten „Husarenkaffee", trinken. Die Hausbrennerei droht eine eigentliche Geisel unseres Landes zu werden. Die Gefahr des Alkoholismus ist keineswegs nur eine scheinbare oder zukünftige, sondern bereits eine nachweisbare Tatsache.

Der Vortragende verzichtet darauf, eine allgemeine Darlegung aller moralischen und materiellen Verwüstungen zu geben, die in unserem Lande durch den Alkoholismus entstanden sind; Aerzte, Strafrichter, Verwaltungsbehörden, gemeinnützige Vereinigungen haben hierüber be-

Feuilleton.

Die Kindheit von Massimo Notari.

2] Von Johanna Siebel.

Nachdruck verboten.

Es wurde alles getan, um dem Kinde das Atmen zu erleichtern, das Keuchen und Pfeifen der kleinen Brust zu mildern; und Kampfereinspritzungen belebten immer wieder die erlöschenden Kräfte.

Langsam wich der Tod vom Lager des Kindes. Langsam erholte sich Max. Ein unbeschreibliches Glück war es, ihn wieder ruhig atmen und schlafen zu sehen. Wie Tau auf einer schönen Blume, perlten kleine wohltätige Schweißtropfen um den Mund, und die erschreckende, durchsichtige, tötliche Blässe der Wangen war von neuem einem leisen Lebensrot gewichen. Ein seliges Aufleuchten kam in seine Augen, wenn beim Erwachen seine Mutter bei ihm war, oder wenn sie zu ihm ins Zimmer trat; geheimnisschöner noch, wie wenn die anderen sich um ihn bemühten, denen er doch auch von Herzen gut war. Sicherlich! Zwischen einer guten Mutter und ihrem Kinde gibt es ein Wunderbares, Unreigenes, nur ihnen Gehörendes und nur ihnen Bewußtes: Das ist der stille, flutende Zauber des gleichen Blutes, der in Ewigkeit war und in Ewigkeit sein wird.

Wohl konnte Max in den Abwesenheiten seiner Mutter zu seiner guten mütterlichen Marie sagen: „Du bist meine Mutter"; wie etwas besonders Köstliches setzte er indessen sofort hinzu: „Aber dann habe ich noch eine Mama." Und in dem Worte „Mama" lag ein innigster Reichtum und eine durch keine Trennung zu störende allmachtvolle und zeitlose Zusammengehörigkeit.

Als Max sich nach dem Keuchhusten genügend gekräftigt hatte, wurde mit einer systematischen orthopädischen Behandlung begonnen. Noch nicht zwei Jahre alt, bekam er sein erstes Gipsbettchen. Da fühlten sich anfänglich zweifeln die herrlichen Augen mit Tränen, weil dieses Bettchen gar so hart war. Und wenn Max in der unbequemen und ungewohnten Lage nicht schlafen konnte, so bat er wohl mit seinem lieben Stimmchen mitten in der Nacht: „Marie, nimm mich doch zu dir in dein weiches gutes Bett, nur ein Weilchen, nur für eine Minute; mein Bettchen ist so hart. Bitte, liebe, liebe Marie!"

Zum Verwundern schnell jedoch gewöhnte er sich an sein neues Lager. Seine Mutter sagte: „Es macht deinen Rücken stark und gerade; wenn du groß bist, mußt du gesund sein." Und was seine Mutter sagte leuchtete dem Kinde ein, was sie bestimmte, mußte gut sein. So begann schon der kleine Max in klarer Erkenntnis seinen Willen zu erziehen, damit er die Herrschaft erlangte über seinen Körper, und zielbewußt bestärkte seine Mutter ihn darin. Durch die Anerkennung seiner Bemühungen spornte sie ihn an zu neuen Anstrengungen. In Gegenwart des Kindes zeigte sie nie ihre Sorge, und ihre Selbstbeherrschung verließ sie nie. Da war höchstens um ihren Mund das besondere leise Zucken, und in ihren Blicken glänzte es rätselvoller; da strich sie höchstens in der ihr eigentümlichen Bewegung mit den feinen schmalen Fingern die schwarzen Haare glatter über Stirne und Schläfen. Aber wenn das Kind sie nicht sah, wenn wir alleine waren, konnte sie das schöne blasse Antlitz in flehender leidenschaftlicher Bewegung zu mir wenden, und die Augen dunkel und feucht in bangstem Zweifel fragen: „Werde ich Max so haben, wie ich ihn immer im Geiste vor mir sehe, gesund und stark vorwärtsschreitend, das liebe Haupt frei erhoben? Wird die Zeit kommen, wo ich mich nie mehr von ihm zu trennen brauche? Wird er immer bei mir sein können? Ich will Max! Ich will Max!"

Und ich antwortete in tiefer Ergriffenheit voll gläubiger Zuversicht: „Du wirst ihn haben! Er wird gesund und stark sein. Er wird gehen können wie die andern. Von den tausend Verspreckungen des Lebens soll Max uns einige erfüllen. Du wirst ihn haben. Eure Zukunft wird gemeinsam sein!"

Dann leuchteten die Augen der Mutter; dies war die Hoffnung, welche sie am heiligsten mit dem Leben und seinen Aufgaben und Pflichten verband.

Immer bewußter und im gleichen Maße rührender wurden die Anstrengungen, die Max machte, um sich wie die anderen Kinder zu bewegen, sich alleine aufzurichten und zu gehen. Die Zeit kam, wo er begann, über seinen Zustand nachzusinnen, wo eine tiefe, schwere Nachdenklichkeit, ein Befremdetsein das schöne ausdrucksvolle Gesicht beschattete. Mit Staunen und Verwundern beobachtete er die andern Kinder, und in vorwurfsvoller Klage kam die Frage über seine Lippen: „Warum kann ich denn noch nicht laufen, ich bin doch schon so groß; warum kann ich nicht gehen wie die andern Kinder?" Und ein Weinen zuckte um seinen Mund.

Eine merkwürdige zähe Entschlossenheit kam über das Kind. Unablässig waren seine Versuche und Bemühungen. Nun wurde er ein heimlicher Kämpfer. Ein tapferer kleiner Held, schaffte und arbeitete er an der Ueberwindung seiner Schwäche. Unverdrossen und unentmutigt, bis es ihm an einem Abend gelang, sich ohne Hilfe an seinem Bettchen aufzurichten. Anfänglich nur bis auf die Knie. Ein maßloses Entzücken, ein Jubel ohne gleichen in der Stimme, rief er: „Marie, Marie, komm, oh Marie, komm und schau nur!" Das von Seligkeit und Freude überleuchtete Köpfchen zu der Herbeieilenden wendend, sah er sie an, als habe er ihr ein höchstes Wunder zu zeigen. Ach! der kleine zarte Knabe fühlte wohl in diesem Augenblick, daß ein Anfang gemacht war; daß der Bann gebrochen, der ihn so unbegreiflich trennte von den freien geraden Bewegungen der Gesunden.

Ein niegekanntes Glück erfüllte und umstrahlte das Kind, als es ihm nach einigen Tagen gelang, sich alleine am Stuhle aufzurichten und auf eigenen Füßchen zu stehen. Was andern Kindern eine Selbstverständlichkeit ist, wurde ihm alles zur bewußt erlebten Errungenschaft und zur wirklichen Eroberung. — Er war nahezu vier Jahre, bis er alleine gehen konnte. Dabei war er jedoch nie das leidende Kind, das unzufrieden und anspruchsvoll seine Umgebung mit Wünschen und Launen plagt. Im Gegenteil. Um seiner unschuldsvollen Leiden willen schloß man ihn immer tiefer ins Herz, und die edle und geduldige Art, mit der er seine Willensstärke einsetzte gegen ein unbegreifliches Schicksal, hatte etwas Erziehendes und zum Nachdenken Zwingendes auch für die Erwachsenen. Ein Ahnen kam in sie von der gewaltigen zeitlosen, Seelen formenden und Charakter bildenden Macht, die Leiden und Schmerz einnehmen im Leben des einzelnen und der

reits reiches Material gesammelt. Er selbst will hieraus nur einige Feststellungen hervorheben:

Die Schweizerischen Vereine für Kinder- und Frauenschutz schreiben dem **Alkoholismus wenigstens ½ der Fälle zu, mit denen sie sich zu beschäftigen haben. Sie sind alle einig in dem tiefen Bedauern über die niederschmetternden Wirkungen des Alkoholiker-Milieus auf die Erziehung der Kinder und die Entwicklung der jugendlichen Verbrecher. Ehescheidungen und Aufnahmen in Irrenanstalten lassen sich gestützt auf Statistiken in einem hohen Prozentsatz auf den** Alkoholmißbrauch zurückführen.

Nach den Untersuchungen des Basler Physiologen Bunge liegt in der künstlichen **Ernährung des Säuglings eine der Hauptursachen des Niedergangs des menschlichen Geschlechts.** Er schreibt die besorgniserregende Seltenheit der natürlichen Stillung dem Einfluß des Alkohols zu.

Alkoholismus und Verbrechen, in der Wechselwirkung beobachtet, führen ebenfalls zu überraschenden Feststellungen. Die Strafgerichtsstatistik zählt die Trunksucht in 40 Prozent der Fälle **als Delikturſache bei den männlichen Verurteilten auf. Der Direktor der waadtländischen Strafanstalt, Herr Favre,** erklärte, daß nach seinen Erfahrungen 70 Prozent der Delinquenten **direkte oder indirekte Opfer des Alkoholismus sind.**

Dr. Burch. Arzt in Sarnen, welcher die **Delikte in der Armee während der Mobilisationszeit** untersucht hat, gelangte zu folgenden **Ergebnissen:** Pflichtverletzungen infolge von Alkoholmißbrauch in 37 Prozent der Fälle, Insubordination 40—50 Prozent; Desertion 29,2 Prozent; Schlägereien 70—80 Prozent; Verbrechen gegen die Sittlichkeit in 33 Prozent der Fälle. Die von Dr. Burch untersuchten Fälle erreichen die Zahl 1808, wovon 624 durch Alkoholiker oder Betrunkene verübt wurden.

Die **Statistik ergibt** ferner, daß die **Sterblichkeit infolge des Alkoholmißbrauchs auf dem Lande stärker wütet als in den Städten.** Bezeichnend sind die Sterblichkeitstabellen in Bezug auf einzelne Landesgegenden. Es geht daraus hervor, daß die durch Alkoholisierung hervorgerufenen Todesfälle in Gegenden, in denen die Hausbrennereien und damit der Branntweinmißbrauch verbreitet sind, am zahlreichsten auftreten.

Aus allem zeigt sich, daß in der Schweiz wie auch anderswo, der Alkoholismus den häuslichen **Herd vernichtet, die Irrenanstalten und Gefängnisse füllt. Er bildet im Verein mit der Tuberkulose den größten Versorger der Friedhöfe. Es muß endlich von Volk und Behörden der Mut zu den nötigen gesetzlichen Schutzmaßnahmen aufgebracht werden. Andere Länder, namentlich Norwegen und Dänemark, sind uns in dieser Beziehung vornangegangen. Was haben wir seit 1914 in der Schweiz zur Bekämpfung des Alkoholismus und seinen traurigen Folgen Neues getan? — Nichts, gar nichts! Es scheint im Gegenteil, daß seit einigen Jahren sowohl Herstellung wie Verbrauch von Branntwein eher zugenommen haben. Wir schreiben diesen beklagenswerten Zustand ohne Zögern dem unhaltbaren Regime zu, dem die Obstbranntweine und die Brennereien der Obstabfälle zur Zeit unterliegen.** Die Neuordnung der gegenwärtigen Gesetzgebung drängt sich vom sozialen, wirtschaftlichen und fiskalischen Standpunkt auf. —

So weit Bundesrat Musy. Es ist gewiß höchst anerkennenswert, daß sich der Chef des eidgen. Finanzwesens bemüht, den ethischen und sozialen Gehalt der Revisionsvorlage in dieser eingehenden Weise darzutun, und daß er sich damit als warmer Freund der Antialkoholbewegung bekennt. Es wird der letzten von Nutzen sein, zu wissen, daß ihre Bestrebungen künftighin im Bundesrat auf einen warmen Befürworter zählen können.

Genf. Das Konsistorium der **Nationalen protestantischen Kirche von Genf** richtet an die protestantischen Kirchen und an die gesamte christliche Menschheit folgenden Protest gegen die Vorgänge bei der Konferenz von Genua:

„Die Konferenz von Genua bildet ein Schauspiel, das die moralische Verwirrung, unter der gegenwärtig die ganze Welt leidet, deutlich erkennen läßt. Es gehen dort Dinge vor sich, die das Gewissen bedrücken und beunruhigen. Der Geschäftssinn und ein niederer Materialismus herrschen vor. Mit übertriebener Höflichkeit u. falscher Schmeichelei umgibt man diejenigen, deren Gunst man anstrebt; man übersieht ihre Verbrechen und sucht sich vor andern einen Teil der Beute zu sichern.

So läuft die Konferenz, die zu einem trefflichen Zwecke einberufen war, und hervorragende Menschen zu ihren Teilnehmern zählt, die große Gefahr, sich zu einem Skandal auszuwachsen und an Unfähigkeit unterzugehen.

Die Nationale protestantische Kirche von Genf gehorcht einer unwiderstehlichen Regung des Gewissens, wenn sie ihre Stimme zu einem Protest- und Alarmruf erhebt. **Was sich in Genua vollzieht, ist eine der Folgen des Erlahmens und der Schwächung des religiösen und moralischen Gefühls im Leben der Völker.** Ohne das Licht von oben verdunkeln sich die Gewissen; die Selbstsucht und der Stolz haben freie Bahn. Die moralischen Grundsätze schwanken; die materiellen Interessen und die Geldsucht tragen den Sieg davon. **Was aber hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewänne und litte doch Schaden an seiner Seele!"** —

Mit unserem Protestruf vereinen wir einen dringenden Appell an die ganze christliche Welt: wir verlangen, daß die Regierungen, die Staatsmänner und jeder Einzelne sich kräftig aufraffen, um in ihrem Leben, in den Beziehungen der Völker zu einander und in der Aussprache über politische und wirtschaftliche Fragen, nach den Grundsätzen der christlichen Lehre zu handeln. Das Evangelium verlangt von jedem das Gefühl der Verantwortlichkeit und den Willen, begangenes Unrecht wieder gut zu machen.

Alle wünschen wir zweifellos, daß eine Menschheit heranreife, bei der Gerechtigkeit und Friede herrschen; das wird aber nur geschehen, wenn wir daran festhalten, daß einzig und allein die Rückkehr zum Evangelium die Menschheit retten kann."

Unterschrieben ist dieses Gesuch vom leitenden Ausschuß des Kosistoriums; er bildet ein historisches Dokument, das die Mißstimmung und Enttäuschung über die Konferenz zum Ausdruck bringt.

F. Merz.

—v—

Ausland.

Genua.

Sie können zusammen nicht kommen;
Der Graben ist gar zu tief.

(nn) **Es gab Leute, die es voraussahen. Wie sollen der russische bolschewistische Despotismus (und Terror) und die freien „westlichen Demokratien" Europas, wie können Kommunismus und Individualismus, dieser mit seiner Begleit- und Folgeerscheinung des Kapitalismus, sich verständigen? Was sich ausschließt, läßt sich nicht vereinen. — An die sechs Wochen spielte nun das Theater am schönen, blauen Mittelmeer. Das Spiel war kühn, interessant, abwechslungsreich und oft sehr spannend. Nun ist es gut, daß der große Vorhang fällt, Spieler und Zuschauer entlassen werden; denn Wiederholungen eines ewig gleichen Spieles machen müde. Und schon am 9. Mai schlugen die „Daily News" eine Verschiebung der Konferenz vor, da in Genua sich zu viel giftige Gase gebildet hätten.**

Wir fragten vor 8 Tagen: „Wird es dem Ende zu gehen?" — Ja, es geht zum Ende; die damals eben eingereichte russische Antwort hat es herbeigeführt. Lloyd George nannte die Antwort „stupid", Seiten voll „stupid arguments". In der Tat war Tschitscherins Schrift eine ununterbrochene Polemik, Punkt um Punkt verneinend, so daß man als Schlußakkord ein zusammengefaßtes General-Nein, ein non possumus finalis, erwarten mußte. Aber dann war der Schluß doch anders. Um etwas Einblick zu geben, greifen wir aus dem ziemlich vielwortigen, langen Aktenstück einige Stellen heraus:

„Die russische Delegation hat sich bereit erklärt, zusammen mit den andern Mächten, die fundamentale Frage zu erwägen, welche der Weltindustrie 140 Millionen Konsumenten und eine große Menge Rohstoffe zuführen und zur Verminderung der Arbeitslosenkrise und des Elendes beitragen würde, die durch den Weltkrieg und die Blockade entstanden sind. . . . Sie ist mit Entwürfen und Vorschlägen für **die Kredite und die Anleihen,** die Rußland nötig hat, gegen reale Garantien, in Genua erschienen . . ." (Dem Memorial vom 2. Mai wird vorgeworfen, daß es von allem rede, aber keine festen Zusicherungen wegen der Kredite gebe.)

„Aus der fünften Bedingung der Resolution von Cannes, betreffend die (russische) Propaganda im Ausland macht man nun eine eigentliche Verpflichtung für Rußland. Die russische Regierung hat doch mehr als einmal bewiesen, daß verschiedene Nachbarstaaten Rußlands und sogar die Unterzeichner des Memorandums (vom 2. Mai) selbst eigentliche und wahrhafte Umsturzpropaganda trieben, indem sie die Organisation und Expedition bewaffneter Banden (gegen Sowjetrußland) unterstützten."

. . . „Die russische Delegation hält sich verpflichtet zu bemerken, daß die Gesamtheit der Forderungen, die aufgestellt werden, im Zusammenhang steht mit den Aenderungen, welche die russische Revolution mit sich brachte; sie muß an den Rechtsgrundsatz erinnern, daß die Revolutionen, die einen gewaltsamen Bruch mit der Vergangenheit bedeuten, **neue rechtliche Zustände** für die industriellen und kommerziellen Verhältnisse der Staaten schaffen. **Die aus der Revolution hervorgegangenen Regierungen und Regierungssysteme sind nicht gehalten, die von den vorhergegangenen Regierungen eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen."** (Von der Red. gesperrt.)

(Es folgen z. T. anfechtbare und seither auch schon von Autoritäten wie Prof. Aulard in Paris angefochtene, berichtigte oder widerlegte Beispiele aus der Geschichte, besonders der französischen Revolution.)

„Gemäß den vorstehenden Ausführungen kann Rußland gegenüber den fremden Mächten **in keiner Weise verantwortlich gemacht werden für die Annullierung der Staatsschulden** und **die Nationalisierung des Privateigentums."**

„. . . Da die Revolution wie alle großen Volksbewegungen höhern Kräften unterworfen sind, verleihen die durch sie verursachten Schäden keinerlei Anspruch auf Entschädigung. . . . Rußland ist daher vom rechtlichen Standpunkt aus nicht verpflichtet, die früher eingegangenen Schäden zu bezahlen, das Privateigentum zurück zu erstatten oder die Schäden zu vergüten, welche die Ausländer erlitten haben, sei es durch die Maßnahmen der Sowjetregierung, sei es durch die revolutionären Ereignisse."

„. . . Die russische Delegation kann sich nicht enthalten, ihrer Verwunderung darüber Ausdruck zu verleihen, daß Staaten wie Frankreich, aus dessen Staatsangehörigen sich die Mehrheit der kleinen Zeichner auf russische Titel rekrutieren (Vorkriegsmilliarden), am hartnäckigsten auf der Rückerstattung des Privateigentums beharren und die kleinen Titelinhaber denjenigen einer Gruppe unterordnen, welche die Rückerstattung ihres Eigentums verlangt. . ."

„Ein anderes zeitgemäßes Projekt wäre im Hinblick auf die gegenwärtige schwierige Lage die **gegenseitige Annullierung der Forderungen,** die aus der Vergangenheit herrühren" (wie im deutsch-russischen Vertrag. Die Red.) . . . Wenn **die Mächte wünschen, sich weiter mit der russischen Frage zu befassen, die an Rußland zu stellenden Forderungen gründlicher zu prüfen und die Frage der Kredite,** die Rußland zur Verfügung gestellt werden sollen, **in gerechter Weise** zu lösen, so schlägt die russische Delegation vor, zu diesem Zweck einen gemischten **Sachverständigen-Ausschuß** zu bilden, der von der Konferenz ernannt würde. Das Ergebnis wäre nachher gemeinsam einer Prüfung zu unterziehen."

„Die russische Delegation ist übrigens der Meinung, daß eine Annäherung zwischen den Mächten und Sowjetrußland in Genua angebahnt worden; daß die Probleme des Wiederaufbaues Europas und Rußlands und der Sicherung des Weltfriedens in Genua eine Lösung finden können und müssen. Rußland hat sich zu dieser Konferenz mit der Absicht der Versöhnlichkeit eingestellt und hofft immer noch, daß seine Bemühungen in diesem Sinne von Erfolg gekrönt sein werden."

In solcher Tonart, wortreich, durch eine Reihe von Seiten: Polemik, kommunistische Propagandarede „zum Fenster hinaus", an das „Weltproletariat". Die Bolschewisten brauchen Kredit, Geld und Geld. Dafür sind sie in Genua. Wird der „faule Westen" zu den alten neue Milliarden in das russische Danaïdenfaß versenken? Werden die „bürgerlichen Kapitalisten" den Sowjets neue Kräfte leihen zur Förderung der Weltrevolution? Effekt des Manifestes bei der Konferenz im allgemeinen: Verwunderung, Erstaunen, ein crescendo von Unmut, Zorn, Entrüstung, je nach Temperament. Nur die Franzosen lächelten sieghaft; sie genossen der Genugtuung: Haben wir es euch gesagt? Nach fünf Wochen des Mühens sind wir heute **wieder** beim ersten Konferenzmorgen angelangt. Ist's lang genug? Wird man nun endlich die Koffer packen und zum Bahnhof fahren? — Armer Schanzer, ärmster Lloyd George! Aber nein, Schanzers Langmut ist noch unerschöpft, und Lloyd George's Glaube ergrünt wieder an Tschitscherins konziliantem Schluß, wo die Russen ihren guten Willen bezeugen. Frisch daran! — Aber es „battet" nicht mehr bei den andern. Die Hoffnung ist auf den Meeresgrund gesunken; ihr Feuer ist nicht mehr anzufachen. Da beschränkt man sich, einen guten Abgang, einen erträglichen, vielleicht befriedigenden Schluß zu finden. Die Russen boten ihn am Ende ihres Manifestes: **eine Expertenkommission.** Nun wieder die Besprechungen zu zweien, dreien, mehreren und endlich in der politischen Subkommission, noch ohne die Russen. Die Villa de Albertis entfaltet nochmals rege Tätigkeit. Englische und französische Auffassung, Lloyd und Barthou stoßen auch hier wieder hart aufeinander. Aber der bösen Worte über die Entente sind schon zu viel gefallen. Man nimmt sich zusammen, gibt von beiden Seiten nach: Die Entente muß Genua überleben. So kommt man zu zwei Expertenkommissionen, einer der Mächte und einer der Russen, die um Mitte Juni auf drei Monate im Haag zusammentreten sollen, erst getrennt, dann gemeinsam die drei Fragen zu behandeln: Die russischen Schulden; das Privateigentum der Fremden in Rußland; die Kredite für Rußland. — Die Experten werden nicht von der Genueser Konferenz, sondern nach Barthous Vorschlag, von den Regierungen bezeichnet, denen auch die erreichten Beschlüsse oder Vorschläge zu unterbreiten sind. — Die Russen, denkt man, werdens wohl annehmen.

Ein neuer, großer, rettender Gedanke wurde von Frankreich hineingeworfen: Amerika zur Expertenkonferenz einzuladen. Der amerikanische Botschafter in Italien war zur Hand. Er nahm die Einladung freundlich zur Uebermittelung an. Flugs meldeten die Zeitungen, Amerika habe angenommen. Andern Tages erfuhr man: Es hat abgelehnt. Amerikas Stunde ist noch nicht gekommen. Die Haager Kommission werde das Erbe von Genua übernehmen und an denselben Schwierigkeiten sich abarbeiten müssen. Für Rußlands Aufbau habe man in Amerika Verständnis, Teilnahme und besten Willen. Aber das Unumgängliche, Wesentliche müsse Rußland selber tun. Ohne **Aenderung der bisherigen Regierungsmethoden in Rußland** sei zum vornherein nichts zu erreichen. — Also wieder ohne Amerika! Und Frankreich hatte sich seit gestern schon so auf den neuen, großen Partner und auf die Gelegenheit gefreut, seinen Namen in Amerika gut zu renovieren.

Wir schließen heute mit einigen Worten des kürzlich nach Moskau zurückgereisten Joffe von der russischen Delegation, beim festlichen Empfang an der russischen Grenze gesprochen:

„Die Konferenz beschränkt sich auf die Lösung des Rätsels, ob Rußland seine Schulden bezahlen kann oder nicht. . . . Die russischen Arbeiter und Bauern haben die Revolution nicht gemacht, um **Rußland der internationalen Bankwelt zu verkaufen.** Man kann den Ausgang der Konferenz zum voraus sehen. . . . Rußland kann und will nicht die für den Aufbau Europas und der ganzen Welt benötigten Mittel aufbringen. In Europa stehen die Dinge nicht so gut, wie man glauben machen will. Die Konferenz hat den Verfall der Entente und den tiefen Gegensatz unter den Alliierten bewiesen. Genua war eine gute Lehre und hat gezeigt, **daß man zwischen den bürgerlichen Staaten und Rußland keine Einheitsfront herstellen kann."** (Von der Red. gesperrt.)

Freitag, 19. Mai früh: Die Russen haben gestern in der langen Sitzung der politischen Kommission, nicht ohne Schwierigkeiten und „mit Bedauern", den „Expertenkommissionen im Haag" zugestimmt. Bundesrat Motta hat dabei ausgleichend gewirkt, wie schon oft. Heute, Freitag Vormittag, soll die abschließende Plenarversammlung stattfinden. Wenn das Frauenblatt zu den Leserinnen kommt, wird die Konferenz von Genua gewesen sein.

Menschheit. Ein körperliches Gebrechen kann zum tragischen Geschick eines Menschen und seiner Umgebung werden, es kann aber auch die seelischen und geistigen Gaben aller so erstarken lassen, daß die anderen Sorgen des Tages ihren Stachel und ihre Bitterkeit verlieren und die Kräfte frei werden zum Erkennen der Ewigkeitswerte des Lebens. — Mit drängendem Gefühl begehrte man, Max zu dienen und in seiner Nähe zu sein, als ströme eine leise haltende, erhebende Macht von ihm aus. Er hatte eine so liebliche, strahlende Art, seinem Dank Ausdruck zu geben und durch eine feine dauernde Freude bleibend zu erhalten Wie innig hing sein Kinderherz an den kleinen weißen Schäfchen aus Holz! Er behandelte sie zärtlich, wie etwas Lebendiges. Sie wurden jeden Abend in Reih und Glied von ihm auf seine Bettkante an die Wand gestellt, eine winzige Herde, die schlafen sollte in der Obhut ihres kleinen Hirten. Und mit ihm auf seinem Kopfkissen mußte immer sein ältestes und liebstes Spielzeug liegen, ein hölzernes kleines Rößlein ohne Kopf und ohne Schweif; er suchte jeden Abend umständlich und sorgfältig eine möglichst bequeme Lage dafür in seiner dichtesten Nähe.

(Schluß folgt.)

Maienzeit.

Maienzeit, süßes Weltenleid!
Im festlichen Flieder
Amsellieder,
Rosenflammen im grünen Land
Sonnenbrand,
Sinnenbrand —
Sehnsucht,
Ein zartes, zwingendes Band —
Und Seelennot
Im blutigen Abendrot —
Verblühtes Staunen,
Wälderraunen —
Maienzeit, oh Weltenleid!

Ausgehend von Diego Valeri. — B.

Das Passionsspiel in Oberammergau. *)

Im Vorspiele dieser heiligen Tragödie steht geschrieben: „Aus des Kreuzesbaumes Zweigen wehen Friedenslüfte durch die Welten hin." Und dann heißt es: „Die von nahe und ferne heute gekommen sind, alle fühlen sich hier Eines in Brudersinn."

Wahrlich, Menschen aller Fernen und Welten vereinigen sich in Oberammergau, Haß und Krieg vergessend.

1633 war es, als die Oberammergauer das Gelübde taten, alle zehn Jahre die Leidensgeschichte Jesu öffentlich vorzustellen, wenn Gott sie erlöse von furchtbarer Seuche. Die Erlösung kam, und die Gemeinde hielt ihr Wort. Hoch entwickelte sich, in rastlosem Bemühen, der künstlerische Wert der Aufführungen. Begeistert nannte Emil Devrient die Oberammergauer Passion „eines der sehenswertesten Schauspiele", und Sulpiz Boisserée schrieb darüber an Goethe: „Der Plan der ganzen Darstellung war auf eine so eigentümliche Weise, mit so viel Verstand u. Kunstsinn angeordnet, daß man seine Bewunderung nicht versagen kann."

Für 1922 wurde der Text wieder überarbeitet, doch es würde der Wirkung nur vorteilhaft gewesen sein, wären die Streichungen weiter u. tiefer gegangen. Die Ratszenen könnten manchen Satz entbehren, auch die Monologe des Judas. Wie oft ist die Handlung durch unnötige Wiederholungen aufgehalten! Der Zuschauer ermüdet zu sehr, um die vielen Vorzüge der Dichtung klar erkennen zu können. Und eine Dichtung ist dieses Festspiel, wenn es auch keinen namhaften Dichter zum Vater hat. In kräftiger, bäuerlicher Kunst stehen die Charaktere vor uns, wie aus Holz geschnitzt. Die in freien Rhytmen schreitende Sprache der Prologe und Bildererklärungen erinnert an Volkslied und Choral. Rührend menschlich wandeln Gottessohn und Gottesmutter inmitten ihrer Anhänger. Christus: „Marias liebes Kind", „der liebevollste Freund" der Jünger. Maria: „die beste Mutter". Die Frauen sagen: „Beste Mutter. wir weinen in deinen Tränen." Realistisch grauenvoll packen uns die Worte: „Ich hör schon seine Glieder krachen, — die man aus den Gelenken zerrt. — Wem solls das Herz nicht beben machen, — wenn er den Streich des Hammers hört, — der grausam, ach! durch Hand und Fuß — schmetternd die Nägel treiben muß!" Ist das nicht Grünewalds Altarbilde verwandt, wo Christi Glieder am Kreuze über die Körpergrenzen hinausgerissen werden?

Mit dem Einzuge in Jerusalem beginnt das Spiel. Vergleichende „lebende Bilder" leiten die Szenen ein und bringen alttestamentariche Vorgänge zu plastischer Wirkung, die aber leicht durch zu schwere, zu dunkle Hintergründe geschädigt wird. Das erste dieser „Vorbilder" zeigt: „wie Jakobs Söhne gegen Josef sich verschwören", das letzte: „Isaak, zum Opfer bestimmt. mit dem Holze beladen." Die „Vorbilder" erscheinen im Mittelbau der siebenfach gegliederten Bühne, während auf dem großen Vorraume Prologsprecher, Chor und Solosänger die Erläuterung sagen und singen. Anton Lechner ist ein ausgezeichneter Sprecher. Glockenhell klingt eine Frauenstimme. Den gut geleiteten Chor verdeckt zuweilen das Orchester, das durch schärfere Akzente noch besser charakterisieren könnte. Der Berufssänger Guido Diemer, herrlich in der Erscheinung, edel in Gang und Geste, singt seine Soli schön und warm, mit ungewöhnlich feinem Stilgefühl. Wie ein Kranz aus Tannengrün und Wiesenblumen umschlingt die volkstümliche Musik Bilder und Handlung. Möchten die Oberammergauer nie dem törichten Gedanken verfallen, ihrer Passion einen prunkenderen Rahmen zu geben! Opern und Oratorien haben wir an anderen Orten. Wir wollen hier ein naives Volksspiel sehen. Darum tadeln wir es auch nicht, wenn die Volksmassen in natürlichem Drange über die Bühne fluten und zuweilen den Hauptdarstellern den Vordergrund rauben. Es ist ja so viel ursprüngliches Leben in all den schönen Menschen, so viel Anmut und Kraft! Und welch eigener Zauber, wenn die Sonne des natürlichen Himmels die Farbenpracht der Gewänder durchglüht, oder ein Windhauch, heimlich mahnend, ihre Falten bewegt! Am liebsten ließe man die Kritik schweigen, aber die Leistungen der Spieler fordern selber zu hohen Ansprüchen heraus. Und so muß es gesagt sein: die Worte Christi im Munde Anton Langs üben nicht die erhabene Macht aus, die ihnen gegeben ist. Das Königstum der Weisheit und Wahrheit muß sich in der Rede offenbaren und mit ihm die Tragik des Erlöserschicksals. Daß es Langs Organ an Fülle fehlt, ließe sich dann leicht vergessen. Viel Wirkung geht verloren, weil der Darsteller häufig den Schluß der Sätze zu schnell und zu leise spricht. Zu viel Ton hingegen haftet an den Kreuzesworten: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist." Sie müßten, entmaterialisiert, hoch über dem Irdischen schweben. Dem Gebete am Oelberg fehlt der heiße Kampf, das schluchzende Flehen. Und doch — Anton Langs Christus ist bedeutsam. Mancher Schauspieler könnte ersetzen, was ihm mangelt, aber selten würde einer seiner stillen, sanften Würde fähig sein. Im Abschied von der Mutter und beim Abendmahle voll Wärme und hoheitsvoller Gottergebenheit, ist er ergreifender noch im wortlosen Dulden. Rührend wirkt der zusammengesunkene Leib mit den angepreßten Armen und dem müden Haupte. Erschütternd das Fortschleppen des Kreuzes, das Versinken unter der Last. — Martha Veit, schon äußerlich eine ideale Maria, schafft durch tiefe Innerlichkeit, in weisem Maßhalten, ein vollende-

*) Die Verfasserin des vorliegenden Aufsatzes hat im Auftrage des „Schweizer Frauenblattes" dem Passionsspiel in Oberammergau beigewohnt. (Die Red.)

Normalarbeitsvertrag für Dienstmädchen.

Bei der Volkswirtschaftsdirektion des Kantons Zürich steht nach der „N. Z. Z." der Entwurf eines Normalarbeitsvertrages in Diskussion, zu dem gegenwärtig die Meinungsäußerung verschiedener daran interessierter Organisationen, wie Arbeitsämter usw., eingeholt werden. Der Entwurf sieht vor:

Die tägliche Arbeitsbereitschaft für Dienstmädchen inbegriffen zwei Stunden für Mahlzeiten, beträgt durchschnittlich 14 Stunden. Die Freizeit besteht aus monatlich sechs freien Nachmittagen von mindestens 4 Stunden, wovon zwei auf Sonntage fallen müssen. Mindestens ein freier Nachmittag soll acht Stunden umfassen. Der Besuch des Gottesdienstes ist jeden zweiten Sonntag zu ermöglichen. Die Mitgliedschaft bei Vereinen und der Besuch von Kursen und Vorträgen ist unter Berücksichtigung der Interessen der Dienstherrschaft gestattet. Wird das Dienstmädchen außerhalb seines Arbeitskreises oder außer der festgesetzten Zeit der Arbeitsbereitschaft zu Diensten herangezogen, so hat es Anspruch auf Ersatz durch angemessenen Lohnzuschuß oder entsprechend vermehrte Freizeit. Der Mindestlohn beträgt 25 Franken für ungelernte und 40 Fr. für gelernte Mädchen. Nach einjähriger Anstellung hat das Dienstmädchen einen Ferienanspruch auf 14 Tage. Während der Ferien ist der Lohn zu bezahlen und, wenn diese wirklich zum Ausruhen benützt werden, ein zu vereinbarendes Kostgeld von mindestens 3 Fr. pro Tag. Eine Schadenersatzpflicht für leichte Fahrlässigkeit besteht für das Dienstmädchen nur bei wiederholtem Verschulden. Schadenersatzansprüche für nicht absichtlich verursachten Schaden besteht für das Dienstmädchen nur bei wiederholtem Verschulden. Schadenersatzansprüche für nicht absichtlich verursachten Schaden dürfen nur innerhalb eines Monats nach Entdeckung des Schadens aufgestellt werden und die Hälfte eines Monatslohnes nicht übersteigen. Auf dem Platze Zürich (für Winterthur gilt die bisherige Regelung) muß das Dienstmädchen auf seinen Namen bei einer anerkannten Krankenkasse versichert sein, wobei drei Viertel der Prämie der Herrschaft zur Last fallen. Die Dienstherrschaft hat ferner, wenn das Dienstmädchen wegen unverschuldeter Krankheit oder aus andern Gründen an der Dienstleistung verhindert ist, im ersten Vierteljahr des Dienstes für acht Tage, später für 14 Tage und bei mehrjährigem Dienstverhältnis je nach Dienstzeit und finanziellen Verhältnissen der Herrschaft für drei bis sechs Wochen den Lohn zu bezahlen und für den Unterhalt mit Inbegriff der Pflege und ärztlichen Behandlung aufzukommen.

Bei der Annahme einer Stelle hat das Dienstmädchen ein Haftgeld von 5 Fr. zu hinterlegen, welches bei nicht rechtzeitigem Antritt der Herrschaft verfällt, während die Herrschaft bei nachträglicher Abweisung eines fest engagierten Dienstmädchens den diesem dadurch entstandenen Schaden, mindestens aber 10 Fr., zu bezahlen hat. Die Kündigungsfrist während der Probezeit, welche 14 Tage dauert, beträgt drei Tage, sofern nicht längere Fristen vereinbart sind. Die Kündigungstermine sind der 1. und 15. eines jeden Monats. Mädchen, welche bereits vier Monate in einem Dienst gestanden sind, darf ohne wichtigen Grund nicht auf Weihnachten und die Ferien hin gekündet werden; unter denselben Voraussetzungen darf das Dienstmädchen nicht nach Neujahr oder nach den Ferien künden.

Am 7. Mai hat die Organisation der freien Dienstmädchen Zürich in einer Versammlung dazu Stellung genommen. Sie kann sich mit der erwähnten Arbeitsbereitschaft nicht einverstanden erklären, sie verlangt eine solche von 13 Stunden inklusive 1 Stunde für Mahlzeiten. Statt einem freien Sonntag Nachmittag von 8 Stunden fordert sie deren 2, auch die Lohnansätze werden als zu geringe bekämpft und 50 Fr. als Minimallohn für ein gelerntes, selbständiges Dienstmädchen gefordert.

—o—

Zum neuen zürcherischen Dienstbotenvertrag

Seit bald zwei Jahren beschäftigt sich die Hausdienstkommission von Zürich mit der Abfassung eines Normalarbeitsvertrages für die Hausgehilfinnen der Städte Zürich und Winterthur. Wohl auf keinem Gebiete sind die Rechte und Pflichten zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer so umstritten und unklar, wie zwischen Hausfrauen und Dienstmädchen. Um dem Mangel an speziellen, gesetzesgültigen Vorschriften für den Dienstbotenstand, der unter kein „Gewerbe" eingereiht werden kann, abzuhelfen, haben die zürcherischen Frauenvereine, zusammen mit dem protestantischen Hausgehilfinnenverein, dem katholischen Dienstbotenverein und der Frauenzentrale Winterthur einen Entwurf zu einem Normalarbeitsvertrag für Hausgehilfinnen ausgearbeitet.

Das Ausarbeiten dieses Entwurfes gestaltete sich, wie voraussehen war, sehr mühsam und umständlich. Will doch jede Frau ihren Hausstand nach ihrem persönlichen Gutdünken führen. Die älteren Hausfrauen z. B. können sich schwer hineinfinden, daß man nicht mehr von „Dienstmädchen", sondern von „Hausgehilfinnen" sprechen soll, das letztere nebst zwei freien Sonntagnachmittagen auch jede Woche einen freien Nachmittag beanspruchen zum Flicken, oder zu persönlichen Einkäufen, d. h. also auch zum Ausgehen; daß nur eine gewisse, vorgeschriebene Stundenzahl soll gearbeitet werden, daß den Mädchen erlaubt werden soll, Kurse und Vorlesungen zu besuchen; daß sie das Recht auf das gleiche Essen haben wie die Herrschaft; daß ihnen während der Ferien nicht nur der Lohn, sondern auch eine Vergütung für die Verköstigung bezahlt werden muß, da letztere ja nicht im Lohn inbegriffen ist, usw. In jungen Haushaltungen wiederum wird man manche eingerissene Bequemlichkeit nicht opfern wollen, wie z. B. Sonntags etwas früher zu essen, damit das Mädchen von zwei Uhr an frei ist, dann soll die Arbeit oder das Aufbleiben nach 9 Uhr abends extra entlöhnt werden, entweder durch Geld oder vermehrte Freizeit. Immerhin ist es gelungen, die verschiedenen Paragraphen so zu verfassen, daß es, gegenseitiges Entgegenkommen vorausgesetzt, jeder Haushaltung möglich sein sollte, dieselben zu befolgen.

Weniger verständnisvoll für die Interessen der Hausfrau zeigte sich die „Organisation freier Dienstmädchen", welche dem Gewerkschaftskartell Zürich angeschlossen ist. Besonders der Paragraph 1 seines Entwurfs erregte Kopfschütteln. Er lautet: Die Arbeitszeit soll täglich 12—13 Stunden betragen, inbegriffen eine Stunde für die Mahlzeiten. Der Beginn der Arbeit soll auf 7 Uhr angesetzt werden, Arbeitsschluß abends 8 Uhr. Den Feierabend soll das Mädchen auch zum Ausgehen benützen dürfen, und zwar ohne anzufragen. An Wasch- und Putztagen ist es unmöglich, die Freizeit einzuhalten, dafür ist jede Woche ein Nachmittag frei zu geben. Fallen die Freistunden wegen außerordentlichen hauswirtschaftlichen Arbeiten weg, so hat das Mädchen Anrecht auf einen ganzen freien Sonntag mit Kostvergütung. Die andern Sonntagnachmittage sind dem Mädchen ebenfalls ganz frei zu geben, d. h. es soll am Abend nicht zur Arbeit zurückkehren müssen.

Wäre es wirklich von uns Hausfrauen zu viel verlangt, unsern Hausgehilfinnen wenigstens einmal im Monat einen ganzen freien Sonntagnachmittag zu verschaffen, d. h., daß sie nach eigenem Gutdünken nach Hause kommen könnten? Glaubt, man nicht, daß das eine große Wohltat für einen Menschen wäre, der Jahr aus, Jahr ein nach Befehlen und Anordnungen anderer arbeiten und handeln muß? Und wie manchmal wird der Sonntag statt ein Glanzstück ein ganz gewöhnlicher Arbeitstag: man hat Gäste, die Eltern machen einen Besuch auswärts und die Kinder müssen den ganzen Tag gehütet werden, usw. Würde diese Ueberarbeit nicht viel lieber und williger geleistet, wenn das Mädchen sich sagen könnte, nächsten Sonntag darf auch ich ausgehen und abends fortbleiben so lange ich will; wie wird sich mein Heinrich freuen, wenn wir so lange spazieren können! „Was, mit einem Schatz spazieren gehen, das würde ich meinem Mädchen nie erlauben," höre ich manche Leserin ausrufen! Aber, warum nicht? Hat die junge Hausfrau es schon vergessen, wie schön die Stunden waren, die sie mit ihrem Bräutigam beim Wandern verlebte? Soll einem jungen Dienstmädchen diese Freude versagt bleiben? Ist es gerecht und zeitgemäß, daß man die Dienstboten immer noch als eine besondere Klasse Menschen betrachtet, denen so vieles nicht zugestanden wird, was wir an unsern Schneiderinnen, Plätterinnen usw. als selbstverständlich hinnehmen? Gewiß ist es nicht dasselbe, ob man zur Hausgemeinschaft gehört, oder nur vorübergehend darin arbeitet, und ebenso gewiß wird es Mädchen geben, welche solche Freiheiten mißbrauchen. Aber wir dürfen durch solche traurigen Ersahrungen nicht engherzig und ungerecht werden. Die meisten von ihnen wissen es zu schätzen, wenn wir sie als unseresgleichen ansehen, ihre Fehler mit Nachsicht behandeln und nicht aus jeder Kleinigkeit eine große Geschichte machen. Muß es sie nicht erbittern, wenn sie den Unterschied in der Behandlung sehen zwischen ihnen und den gleichaltrigen Kindern des Hauses? Stets wird nur im Imperativ mit ihnen gesprochen, wie selten wird Rücksicht auf sie genommen! Müssen wir den „freien Dienstmädchen" nicht bis zu einem gewissen Grade recht geben, wenn sie jeden Abend frei sein wollen, nicht, wie sie selber sagen, um alle Tage ausgehen zu können, sondern um das Gefühl zu haben, auch wie andere Menschen, täglich wenigstens ein paar Stunden zu besitzen, über die sie frei verfügen können.

Und noch ein Punkt verdient Beachtung, liebe Hausfrau. Wie steht es mit der Altersversorgung? Kann ein ledig gebliebenes, älteres Dienstmädchen auf ein sorgenfreies Alter zählen? Nehmen wir einen der günstigsten Fälle an. Das Mädchen hat vom 20. bis zum 60. Jahr durchschnittlich 55 Fr. im Monat verdient. Von dieser Summe bringt es Jahr für Jahr 500 Fr. auf eine Bank, das ergibt rund gerechnet nach 40 Jahren mit Zinsen zu 5 Prozent etwa 21,000 Fr., das ergibt bei 6 Prozent eine Nutznießung von 1260 Fr. im Jahr, also 105 Fr. im Monat. Ich glaube, daß eine einfache, ältere Frau, die nur für sich allein zu sorgen hat, davon leben kann. Aber wie selten wird in Wirklichkeit diese Rechnung stimmen! Was muß sich dieses Mädchen 40 Jahre lang alles versagen, um jährlich 500 Fr. auf die Seite legen zu können! Um wie viel geht aber diese Summe zurück, wenn es seine Familie unterstützen muß, wenn es ein paar Wochen stellenlos oder arbeitsunfähig ist! Kann es sich je erlauben, Angehörigen oder Freunden eine Freude, oder ein Geschenk zu machen, ohne sich selber Opfer aufzulegen? Gewiß ist es nicht zu unterschätzen, 40 Jahre lang sein sicheres Einkommen zu haben, keine Sorgen wegen Nahrung oder Miete zu haben. Aber auf der andern Seite genießt man die Wohltat eines eigenen Heims, was einer Hausgehilfin oft nicht einmal im Alter gewährt ist.

Ich glaube, wir müssen dahin kommen, es selbstverständlich zu finden, daß unsere Mädchen unter unserer Leitung nicht nur die Hausarbeit gründlich erledigen, sondern daß wir sie auch intellektuell weiter bilden, ihnen z. B. Zeitungen zum Lesen geben und das Gelesene mit ihnen besprechen. Wir sollen ihnen Gelegenheit geben, hie und da einen Vortrag oder ein Konzert zu besuchen. Wie oft könnten wir durch ein kleines persönliches Opfer dem Mädchen eine Arbeit ersparen, oder wie leicht wäre ein Befehl in eine Bitte zu verwandeln! Solche Kleinigkeiten machen auf unsere Untergebenen einen größeren Eindruck, als wir ahnen.

Die letzten Jahre haben in allen Menschen den Wunsch nach größerer persönlicher Freiheit wachgerufen, wir dürfen diese auch unsern Hausgehilfinnen nicht versagen. M. Guyer.

—o—

Hausschwestern.

Seit 1910 besteht in Pankow bei Berlin eine Anstalt, deren besonderer Zweck es ist, Töchter aus gebildeten Kreisen der Hauswirtschaft, und zwar der Hauswirtschaft als Beruf, wieder zuzuführen. Die leitende Idee ist zweifellos sehr wichtig, einerseits wird für die gebildete Tochter ein neuer Beruf geschaffen, ein Beruf, für den sie von Natur aus besonders qualifiziert ist, und andererseits erhält die Familie nicht nur eine tüchtige, sondern auch eine gebildete Arbeitskraft, die man gerne und ohne Zögern in die häusliche Gemeinschaft aufnehmen wird, weil sie kein heterogenes, störendes Element vorstellt, sondern der gebildeten Atmosphäre eines Hauses sich ohne weiteres einfügt. Namentlich in Familien, wo Kinder sind, wird das sehr wichtig sein. Wieviele Hausfrauen, auch mit vollständig entwickeltem sozialem Empfinden, haben nicht schon gerade unter dem Umstand geseufzt, daß sie oft mit so ungezogenen und ungebildeten Elementen in so naher Arbeits- und Hausgemeinschaft zu leben gezwungen waren; gerade auch im Hinblick auf die Kinder, denen man Unschönes, Ungezogenes so gerne ferne halten möchte und sollte.

Um auch äußerlich die gehobene soziale Stellung zu betonen, welche die gebildete Tochter beansprucht und beansprachen soll, werden die Zöglinge mit seinem Verständnis in Schwesterntracht gekleidet.

In Pankow werden Haushaltsschwestern, Kinderschwestern, Wochenpflegeschwestern, Alterspflegerinnen und hauswirtschaftliche Gemeindepflegerinnen ausgebildet.

Die Haushaltsschwestern erhalten neben den allgemeinen praktischen Fächern auch Unterricht in Nahrungsmittellehre, Gesundheitslehre, Haushaltskunde und Buchführung, ebenso in Flicken, Weißnähen und einfacher Schneiderei.

Die Kinderschwestern haben nicht nur die Säuglingspflege zu erlernen, sondern haben sich auch die Kenntnisse einer Kindergärtnerin im Kindergarten anzueignen. Das macht sie besonders für große Familien, wo mehrere Kinder sind, geeignet.

Die Wochenpflegeschwestern erhalten in den staatlichen Anstalten die notwendige Ausbildung für die Wochenpflege und in der Säuglingsabteilung der Pankoweranstalt erwerben sie sich die nötigen Kenntnisse in der Säuglingspflege.

Die Alterspflegerinnen haben eine besonders schöne, aber auch schwere Aufgabe vor sich. Ein warmes tiefes Gemüt ist hier Hauptbedingung.

Die hauswirtschaftliche Gemeindepflegerin wird ein wichtiges Glied der sozialen Fürsorge der Zukunft werden. Nicht nur, daß sie den Hausfrauen ihres Bezirkes in allen Nöten beizuspringen, Anleitung, Auskunft und Rat zu erteilen hat, sie hat auch die Pflicht, bei Krankheit oder Erholungszeit der Mutter diese so weit als möglich zu ersetzen. Darüber hinaus denken wir uns, daß die hauswirtschaftliche Gemeindepflegerin sozusagen eine hauswirtschaftliche Zentrale darstellen könnte, der es obliegen würde, Haushaltsarbeiten im Großen zu organisieren: genossenschaftliche Waschküchen z. B. ins Leben zu rufen, Wohnungs- und Baufragen erörtern zu helfen, Errungenschaften und Fortschritte der Technik dem Einzelhaushalt bekannt zu machen usw. Gerade der Beruf der gebildeten hauswirtschaftlichen Gemeindepflegerin ist ein Beruf, der außerordentlich entwicklungs- und ausbaufähig ist und geeignet wäre, auch die Einzelhauswirtschaft nach und nach in den Kreis einer wohlüberlegten öffentlichen Wohlfahrtspflege miteinzubeziehen.

Daß die Pankower Schwestern viel begehrt sind, braucht gewiß nicht besonders betont zu werden.

H. D.

—o—

Frau Grete Meisel-Heß

ist nach längerer Krankheit am 18. April an ihrem 43. Geburtstag gestorben. Die Arbeiten der hochbegabten Schriftstellerin bewegten sich zumeist auf sexual-psychologischem Gebiet. Ihr Werk „Das Wesen der Geschlechtlichkeit" wurde von der August-Specht-Stiftung in Gotha mit einer Ehrengabe ausgezeichnet. Außer wissenschaftlichen Arbeiten hat Grete Meisel-Heß auch zahlreiche Romane, Novellen und Essays veröffentlicht, die sich mit dem Eheproblem beschäftigen. In großer Vereinsamung und Verarmung ist diese begabte Frau gestorben. Es fehlen sogar die Mittel, um die Kosten für ihren letzten, langen Aufenthalt in der Charité zu begleichen. Die Mutter, Frau Julie Meisel, Friedenau, Sponholzstraße 55, eine 70jährige Dame, selbst unbemittelt, ist nicht in der Lage, für diese Lasten aufzukommen, und es wäre Ehrenpflicht der Frauen, ihr diese letzte, schwere Sorge abzunehmen. Gütige Spenden wären an deren Adresse zu richten.

Frau Grete Meisel-Heß hat gewiß auch bei uns dankbare Leserinnen gefunden, denen es angesichts unserer Schweizer Valuta ein Leichtes wäre, ihrem Danke an die Verstorbene durch eine Spende an die alte Dame Ausdruck zu geben.

*

Alles Alte, soweit es Anspruch darauf hat, sollen wir lieben, aber für das Neue sollen wir recht eigentlich leben. Fontane.

*

Man kann nicht für jedermann leben, besonders für die nicht, mit denen man nicht leben möchte.

Goethe.

---

tes Bild der schmerzensreichen Mutter. Herzbewegend klagt Paula Rendls Magdalena. Guido Meyrs Judas überrascht durch starkes Pathos und heiß beredte Geberde. Gut gestaltet er das allmähliche Hineinwachsen in die böse Tat, das Entsetzen, als er hört, Christus müsse sterben. Nun wird er, zuckend und lodernd, zu einem wahren Feuerbrande, in immerfort gesteigerter Reuequal. Solch höchste Verzweiflung muß notwendig der Selbstmord beschließen. — Melchior Breitfamter, der schöne Johannes, welch ein liebreich besorgter, zarter Freund! Und wie treuherzig redet Andreas Langs Petrus! Wie würdig wirkt sein Schreiten! Es wird uns glaubhaft, wie der Redliche es nicht fassen kann, daß er Jesus verleugnete. Hugo Rutz ist als Kaiphas ein glühender Hasser, stolz und siegesgewiß, mit weit ausarbeitenden Bewegungen und zwingender Stimmgewalt. Sebastian Lang gibt den Eiferer Annas so gut wie Alois Lang den giftsprühenden Nathanael. Hans Mayr ist ein trefflicher Vertreter des gerechten und klugen Pilatus, nur etwas zu gemütlich-ruhig. Auch die andern Darsteller tun was sie können. „Nehmt alles nur in allem", es zeigt sich zu Oberammergau ein würdiges Spiel zu Ehren der göttlichen Liebe, die durch Haß und Unverstand den Opfertod erleidet.

„Christen, senkt am Pilgerstabe
hier das Haupt in Ehrfurcht still,
denn ihr steht am heiligen Grabe
dessen, der statt goldner Gabe
nur ein Herz voll Einfalt will."

Gertrud Kutscher-Schaper.

Frühling.

Meine Seele ruht
In den Elementen
Wie in einem süßen Traum,
Aufgelöst und eingebettet
Und verschlungen in den Raum.

Und sie schreitet mit,
Tanzend, schwebend, hingegeben,
Eingeschmiegt und eingewoben
In den rythmischen Gesang.
In den großen Liebesgang
Den die Erde schreitet.

Caroline Arnold.

Bücher.

Gottfried Bohnenblust: A Dur. Neue Gedichte. Verlag H. Haessel, Leipzig 1922.

Kulturduft weht uns aus dieser schönen Lyrik an. Schwer von Geist, liebt sie es, auch mit ihren Stoffen beim Geiste einzukehren. Sie liebt das Motiv des Genies, das seit Spitteler, Frey und Meyer im vollen Glanze unserer Schweizerdichtung steht. Mit seinem persönlichsten Schwung und Pathos gestaltet es auch dieser Poet; gegen die genieseindlichen Mächte rückt die Heerschar seiner Ironien blankgerüstet heran. In den sieben Schattenriissen „Denker" und den zehn Ritornellen „Schweizer Dichter" unternimmt er es, die Fülle der jeweiligen Erkenntnis auf zwei Zeilen zurückzudämmen. Durch einen ergriffen intimen Anruf, durch ein Weltanschauungsfragment, durch einen Sturmhauch Schicksalspoesie gelingt ihm die Deutung der hohen Namen. Eine Lenzesflamme, einen Drosselruf, einen Hornstoß aus der Welt der Dichter weckend steigert er uns einen poetischen Begriff zur raschen Vision oder Erschütterung.

Jeremias Gotthelf.

Trostlos versinkt die Welt in Blut und Brand.
Horch, wie sie mit dir klagt und betet: Gott helf!

Kant.

„Wannen die Welt? Wozu der Mensch?" Er stieg
in den Abgrund,
Ging durch den himmlischen Saal, kannte das
innerste Herz.

Und welche Vergeistigung der Landschaft sodann, welche Feierlichkeit des Stils, welche Glut der Ansprache, welches Aufgebot der Gestalten in den Sonetten an Spitteler und Frey:

„Prometheus, gegen Sklavengift gefeit,
Hat sich der Seele heilger Macht verbündet,
Des Menschen Würd' und Willen hell verkündet,
Mit Stolz gestempelt, strenger Kunst geweiht."

(an Spitteler)

„Wie dunkel deine schweren Glocken läuten!
Des eignen Herzens stille Ritterschaft,
Der Ahnen alte Macht und harsche Kraft,
Sie ließen dich ihr Glockengold erbeuten,
Des Unverstandes Unkraut auszureuten,
Hast du auf heißem Felde lang geschafft,
Aus edlen Halmen Garben voll gerafft,
Denn nur der Dichter mag den Dichter deuten."

(an Frey)

„Nur der Dichter mag den Dichter deuten":

Bohnenblust ist ein Dichter von Rang. Maß und Schönheit in seinen prachtvollen Epigrammen verteidigend, wehrt er sich für sein eigenes Kunstprinzip. Die musikalische Eingebung quillt ihm reich und voll. Starkes Gefühl gebietet über expressiven Rhythmus. Dabei waltet eine hingegebene Pflege erlesener Formen. Silbertönige Reimkunst (Triolette) mit klingenden Morgenfarben an Helle wetteifernd, verbindet sich mit pathetischen Glockenstimmen (Sonette) zum vielfältigen Tonbild dieser Gedichtsammlung. Die Lyrik Bohnenblusts blickt und hält sich weihevoll. Ein individuell beredtes Flehen liegt in ihrem Ausdruck. Altarkerzen im hohen Dome, ihre Flammenherzen opfernd, sind ein Symbol, das sie kennzeichnet, Dorn und Korn und der rauschende Silberhorn eine Dreizahl, die sie liebt. Den siegreich hellen A-Dur-Klang ringt sie dunklen Molltönen ab. „Qualvoller Tag," „Müder Menschenangen Heil und Kühlung", „Furchenfrohe Erde" „Jungjäher Wille, Stummstolzer Hort, Urschwere Stille, Urwetterwort" (Hodler): solcher Art sind die lyrischen Stoffe dieses Dichters. Jubelnd hascht er für sein Jugendlied das Echo Lorenzos:

„Heute glühn die süßen Kerzen:
Bannt die Mühsal, bannt die Schmerzen!
Freude. Freude! keiner säume . . .
Morgen? Tod und Trug und Träume."

In dem magischen Waldlied „Malfüe" sieht er zwischen den Buchenkronen sein Lied aufflimmern: „Wir träumen hoch auf schwankem Steg, das Wasser wacht, das Wasser lacht", er sieht es den Schattengründen erlöst entfliehen: „Die Weise dringt und springt und klingt Wie Wunder klar Wie Wunder wahr." „Horch, du sollst die Sonnenseele spüren." Die Muse hält diesem Lyriker ihr Wort, dessen Verse doch das Weltleid durchsingt und mit Gesichten segnet. Eine durch den ferne grollenden Krieg erschreckte heimatliche Abendlandschaft selig zu beschwichtigen, in Stimmung und Klage aufzulösen, Völkertod und sterbenden Wald in Beziehung zu setzen, gelingt dem Dichter in ganz besonderer Weise . . .

„Und Knaben jauchzen, kuien an Waldes Rand
Und spähn nach Nüssen tief im milden Laube . . .
Herbstwald im Golde. Leise Blätter lösen sich
Und kehren heim zur Erde, lang zu schlafen."

Die ob dem Völkermord im „Scham und Schauer zitternde Mutter Erde ist eine tragische Gestalt dieser Lyrik. Mütterliche Gestalt überhaupt, auf „harter Erdenfahrt" ruft ihren tiefsten Tönen. An „milden Lenzes Wegen" läßt der Dichter den „andern Mai, den Liebesmai, „wunderbar gelassen" in zart goldenem Lichte blühen.

Spruchdichtung mit Weltanschauungsgehalt, so stark ironisch als ergriffen bekenntnisreich, geniale Einsichten bezeugend und dem Gedankenfreunde ein unversieglicher Genuß, füllt die zweite Hälfte dieses Buches. In der Hauptsache gilt sie der Kunst. Sie ist voll von Leben und Temperament, Farbe und Plastik. Der meisterlich konzentrierte und pointierte, von Antithesen und Wortspielen bewegte Ausdruck ist zugleich bildstark. Die Begriffe vermitteln Geste und Figur. Drastisch geregte Figur, denn der Dichter liebt es, keine „Kritik der reinen Unvernunft" in kurze Monologe zu fassen, von den Unverbesserlichen, die das Genie miskennen und verfolgen, den Grundsatzlosen, den neidischen Gehässigen und schnöden Prahlern selbst gesprochen. Den „Narrenpredigten" und „Philisterspiegeln" zur Seite leuchten und bekunden sich die Lehren und hohen Gerechtigkeiten der Dichterseele. Anna Fierz.

Redaktion: Fraueninteressen und Allgemeines: Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19.
Politisches: Inland: Julie Merz, Bern, Depositstraße 14.
Ausland: Elisabeth Flühmann, Aarau, Zelglistraße 8 (interimistisch).
Feuilleton: Dr. Emmi L. Bähler, Aarau, Zelglistraße 52 (abwesend).
Schriftleitung: Frau Helene David.

Lugano Hotel Adler b. Bahnhof. Komfortabl. Haus. Zimmer v. Fr. 3.50. Pens. v. 11.-

Er ist im Kriege untergegangen
Nun kommt er aber doch wieder
?
609

Eine gute Freundin

der feinen, wie auch der einfachen Küche ist Maggi's Würze. Sie hilft gut und schmackhaft kochen, denn sie verleiht durch kleinen Zusatz faden Suppen, Saucen und Gemüsen augenblicklich höchsten Wohlgeschmack. Wer sicher sein will, diese Würze zu erhalten, verlange beim Einkauf ausdrücklich Maggi's Würze.

Mondamin

"Nahrung ohne Abfall"
ist was heute allgemein angestrebt wird. Jedes Teilchen Mondamin stellt 100% Nährstoff dar und es entsteht gar kein Abfall! Ferner trägt es dazu bei, die Milch besser verdaulich zu machen, und erhöht auf diese Weise den Nahrungswert der Milch, welcher es beigemischt wird.

Rezeptbuch frei!
Man frage per Postkarte um ein Exemplar an M. E. Meister, Case St. François, Lausanne, General-Agentur für die Schweiz.

Schlanken Hals

erreichen Sie in kurzer Zeit u. dauernd durch Collbona-Pastillen.
Schachtel à Fr. 4.50 in den Apotheken.

Bad Pfäfers

Weltberühmtes Thermalbad
Taminaschlucht
Kurarzt: Dr. Kuchenbecker
Direktor: Karl Stoettner.

Villa „Sonnegg", Arosa.

Familiäres Kur- und Ferienheim für Mädchen und Knaben. Bevorzugte Lage in grossem Tannengarten. 1820 m ü. M. Sorgfältige Pflege und Erziehung. Pensionspreis Fr. 8.50 bis Fr. 10.—. Prospekte und Auskunft durch die Besitzerin Frau O. Wieland-Vögeli.

Pension de jeunes filles, Lausanne

Mesdemoiselles Grimm, Longeraie 2 reçoivent élèves des écoles et universitaires. Références, Prospectus. S'adresser pour renseignements à **Madame Enderlin, Aarau.** 626

Töchterpensionat „Freiegg" Herisau.
Gute Schule. Sorgfäl. Erziehung. Stärkendes Klima. Prosp.

Das
Ferien- und Altersheim Schloß Hauptwil

(Thurgau)
bietet älteren Leuten ein freundliches, ruhiges Heim. **Feriengäste** werden aufgenommen von April bis Oktober. Gute Verpflegung. Mässige Preise. Man verlange Prospekte.

Orn 930 m
bei Hinwil
603

Kinderheim Bachtel Aufnahme von Kindern von 5—14 Jahren. Jahresbetrieb. Prospekt gratis. Frau G. Böttner-Portmann.

Töchterpensionat „Languedoc", Lausanne.

Sprachen: Französisch, Englisch, Italienisch und Esperanto. Handelswissenschaften. Schöne Künste. Preis Fr. 160.— per Monat.
579 Direktion: P. Pellaton, Sprachlehrer.

Mädchen-Pensionat S. Saugy, Rougemont (Waadt)

Rasch, leicht und gut Franz. in 3—5 Mon. Ital. Engl. Handelsschule. Raschsteno 4—6 Mon. 100—130 Fr. monatl. Rasch Buchhalt., Handelskorrespondenz. Haushaltung. Aktinische Bergsonne; ärztl. empf. Bergluftkurort 1010 M. ü. M. für Blutarmut, Lungenschwäche u. s. w. Prächtige Gelegenheit für Bergaufenthalt. (Vorteile für das ganze Leben). Verl. Sie Bezeug. Ia. Ref. Vorber. f. amtl. Verwalt. (Gewinn bis 5000 Fr. jährl.)

Kochkurse in Grindelwald

für bürgerliche, sowie feine Privat- und Hotelküche inkl. Patisserie, Hausbäckerei, Ernährungslehre unter bewährter, fachmännischer Leitung. Aerztl. empfohl. Erholungsgelegenheit für Blutarme, Bleichsüchtige und Rekonvaleszenten. Luft- und Milchkur. Bergsport. Prospekte und Referenzen.
505 **Hotel Pension Silberhorn.**

Billige und doch **gute Schuhe**
versenden wir franko gegen Nachn.

Kinderwerktagsschuhe	26/29	10.50
Ia. beschlagen	30/35	12.50
Kindersonntagsschuhe	26 29	10.50
Wichsleder, solide	30 35	12.50
Knabenlaschenschuhe	36/39	16.50
Knabensonntagsschuhe		
Wichsleder, garniert	36/39	17.-
Frauensonntagsschuhe		
Wichsleder, garniert	36/43	16.-
Wichsleder, Derby	36/43	16.50
Boxleder, elegant	36/43	21.-
Mannsarbeiterschuhe		
solid	40/48	21.-
Herrenschnürschuhe		1128
Wichsleder, garniert	40/48	21.-
Boxleder, Derby	40/48	25.-
Militärschuhe		
Wichsleder, Ia.	40/48	23.-

Verlangen Sie unsern **Katalog**
Reparaturen prompt u. billig.
Rud. Hirt Söhne, Lenzburg

Warners Rust Proof
Corsets
(garantiert rostfrei)
sollte jede Frau kennen. Verlangen Sie Mustersendung. 565
Zwygart & Co
Bern, Kramgass 55

Haben Sie schwer, einen bequemen Schuh zu finden?
Wir führen als Spezialität Schuhwerk aller Art in breiten Natur-Formen für Kinder und Erwachsene. Verlangen Sie unverbindlich Prospekt Nr. 7
Reform-Schuhhaus Müller-Fehr
Zürich 1 Kirchgasse 7

Frima ist Prima
Das einzige, altbewährte Produkt für chemisches Waschen zu Hause.
Tausendfach begutachtet. Blusen, Stoffe aller Art, Ballkleider aus den zartesten Geweben, Vorhänge, Decken, Polster, Teppiche etc., kurz alles wird wie neu beim ausschliesslichen Gebrauch von
FRIMA
in der gelben Büchse, mit aufgedruckter Gebrauchsanweisung überall erhältlich.
Verlangen Sie nur **FRIMA**. Warnung vor Nachahmung! **Seifenfabrik Lenzburg A.-G.**

P R FRIMA M A

P R FRIMA M A

ELCHINA

kennt jedermann als das *wirkungsvollste Mittel geg. Nervosität*
Flac. Fr. 3.75, Doppelfl. 6.25 i. d. Apoth.

OCH

Bahnhofstr. 56
Zürich

Damen-Mäntel	von Fr. 25.- an
Damen-Lederhüte	von Fr. 24.50 an
Damen-Jupes	von Fr. 45.— an
Damen-Golf-Schuhe	Fr. 42.50

Die Hauptsache beim Waschen ist die Verwendung eines ganz unschädlichen **Waschproduktes**, mit welchem man das Bürsten und Reiben auf dem Waschbrett vermeiden kann.

Diese Vorteile bietet das

Lundstedts-Waschmittel

Durch ½ stündiges Sieden und nachherige, sorgfältige Abspühlung bekommt man mühelos eine saubere, blendendweiße Wäsche. Ein einziger Versuch wird sofort jede Hausfrau staunend überzeugen und befriedigen.
Preis pro Schachtel **Fr. 1.25.**

Pauline Baumann, Aarau

hintere Vorstadt 27 Telephon 851
führt als Spezialität:
Corsets, Hüftformer, Büstenhalter Reformartikel -:- Schürzen
Lager in: Wäsche, Baumwolltücher, Oxfords, Zefirs, Taschentücher.
— Depot der Basler Webstube. —
Massanfertigung für Corsets u. Wäsche.

Glashandlung
W. Morath-Stirnemann
AARAU
◇
Beste Bezugsquelle
für sämtliche Haushalt-, Geschenk- und Luxusartikel -:- Spielwaren

Batik-Resten

von 90 cm bis 3½ Meter Länge und 90 cm Breite in den schönsten indischen Mustern, ganz solid in der Farbe, per Meter à **Fr. 2.—.** Geeignet für Vorhänge, Morgenkleider, Schürzen, Kissen. 585
H. Leuzinger-Jenny, Netstal (bei Glarus).
Auswahlsendungen stehen zu Diensten.

Solide, prächtige Jute-Teppiche

120 cm breit per Laufmeter Fr. 4.— Wandstoff u. Wachstücher. Bedrucken und Renovation von gebrauchten Linoleums. **Jacques Buckhardt,** Teppich-, Wandstoff- und Linoleum-Druckerei, **Richterswil.** 602

Klinisch-therapeutisches Institut

Arlesheim bei Basel
(Hirsland)

Behandlung von Nerven-, Innern- und Frauenkrankheiten Spezialbehandlung: **Heuschnupfen**
Dependance: **Suryhof mit eigenem landwirtschaftlichen Betrieb zur Aufnahme von Rekonvaleszenten und Erholungsbedürftigen. Licht- und elektrische Behandlung; medizinische Bäder.**
Aerztliche Leitung: **Dr. med. Jta Wegmann.**
Auto zur Verfügung. 630 Telephon 200

Sanatorium La Charmille

Riehen bei Basel.
Diätetische Kuranstalt zur Behandlung der Krankheiten der Verdauungsorgane und Stoffwechselkrankheiten (Diabetes, Fettsucht, Gicht, Leber und Nierenleiden). Physikalische u. gymnastische Behandlung des Herzens und der Gefässe. — Terrainkuren. Nervenkrankheiten, Rekonvaleszenz von akuten Krankheiten, Erschöpfungszustände, Psychotherapie. — Prospekte u. nähere Auskunft durch die Direktion.
570 Aerztliche Leitung: **Prof. A. Jaquet.**

Blaudruck-Indiennes

Verkauf an Private zu billigsten Fabrikpreisen bei
Trümpy, Schaeppi & Co., Mitlödi
(Glarus). 623

Berner-Leinwand

Bett-, Tisch-, Toiletten-, Küchenwäsche in Leinen, Halbleinen u. Baumwolle. **Spezialität**
Brautausstattungen.
liefern in anerkannt vorzüglichen Qualitäten.
Müller-Stampfli & Cie., Langenthal.
Nachfolger von Müller-Jaeggy & Cie. 513
Telephon No. 23 Gegründet 1852. Muster umgehend.
Um **Verwechslungen** zu vermeiden, bitten wir Korrespondenzen genau an obige Adresse zu richten.

Chemische
Waschanstalt u. Kleiderfärberei
Terlinden & Co., vorm. H. Hintermeister
Küsnacht-Zürich.
Aeltestes, best eingerichtetes Geschäft dieser Branche. Erzielt anerkannt die schönsten Resultate mittelst ihrem neuen patentierten **Trocken-Reinigungs-Verfahren.** Prompte sorgfältigste Ausführung direkter Aufträge.
Bescheidene Preise. 436
Filialen und Depots in allen grösseren Städten und Orten der Schweiz.

Schuhhaus
A. Traber-Bürgi, Aarau
Bahnhofstrasse **Rathausplatz**
Grösstes 556
Lager in Halbschuhen -:- Bottinen
Gesellschaftsschuhen jeden Genres
zu den **billigsten Tagespreisen**
Beachten Sie bitte mein Musterpaar-Schaufenster

Nebenverdienst durch Stricken!
Kauft eine
Dubied-Strickmaschine

Sie ist die beste!
Schreibt heute noch an:
Edouard Dubied & Co.
Société Anonyme, **Neuchâtel**
Nähere Auskunft und Unterricht durch unsere Lokalvertreter.
Gegr. 1867

Prächtiges, volles Haar

erhalten Sie in kurzer Zeit durch **Birkenblut,** ges. gesch. 46225. Echter Alpenbirkensaft mit Arnika, gewonnen auf Höhen von 1200 Meter. **Das beste und reellste Mittel der Gegenwart.** Kein Sprit, kein Essenzmittel, keine chem. Pillen. Bei Haarausfall, spärlichem Haarwuchs, kahlen Stellen, Schuppen, Ergrauen glänzende Erfolge. Innert 6 Monaten über **2000 lobendste Anerkennungen und Nachbestellungen.** Kl. Flasche Fr. 2.50 gr. Fl. Fr. 3.50. Birkenblutcreme für trockenen Haarboden Fr. 3.— und 5.— per Dose. Birkenshampon 30 Cts., Birkenbrillantine Ia. Fr. 2.50, zu beziehen: **Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard, Faido.** 543

Sommersprossen

Leberflecken und Säuren verschwinden sofort bei Gebrauch der Alpenblüten-Crème Marke
„Edelweiss" Fr. 3.50 608
Spezialseife Fr. 1.75. Garantie. Viele Zeugnisse liegen auf. Versand ohne Angabe der Firma durch **Frau Gautschi,** Hauptstr., **Brugg.**

Tochter

aus gutem Hause, 23 Jahre, mit guter Schulbildung, selbständig im Haushalt, in Kinder-, Krankenpflege u. Nähen bewandert, sucht Wirkungskreis in gutem Haus als **Stütze oder zu Kindern.**
Offerten mit Gehaltsangabe unter Chiffre **F 635 Z** an Orell Füßli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof.

Tochter

(21 Jahre) aus guter Familie, in der Kinderpflege, sowie in den Hausgeschäften und im Nähen bewandert, wünscht eine **Stelle,** event. ins Ausland.
Offerten unter Chiffre **F 634 Z** an Orell Füßli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof.

Beteiligung ist für Damen

geboten an aktuellem schweiz. **Frauen-Unternehmen** in Beträgen von Fr. 1000.— bis 100,000.—.
Für dasselbe Unternehmen finden **2 seriöse Schweizer-Damen** als Reise-Damen Anstellung. Referenzen unerläßlich. Angebote für Beteiligung oder Anstellung erbeten unter Chiffre **F 621 Z** an Orell Füßli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof.

Der grosse Gehalt an Arnika-Blütenessenz bedingt die vorzügliche Wirkung.
Suter, Moser & Co.,
Seifenfabrik, **St. Gallen.**

Herabgesetzte Preise auf
Strick-Maschinen
für Hausverdienst in den gangbarsten Nummern u. Breiten, sofort lieferbar. Event. Unterricht zu Hause. Preisl. **Nr. 40** geg. 30 Cts. in Briefmarken bei der Firma Wilhelm Müller, Maschinenhdlg., Stein, Aarg. Am Lager sind auch Strickmaschinen-Nadeln für allerlei Systeme. Woll- u. Baumwollgarne, Lehrbücher. 615

Ras Schuhcreme
531

Vorhänge

in jeder Ausführung für Private, Restaurants, Hotels, Neubauten. Reiche Auswahl, konkurrenzlose Preise. 605
Otto Horber & Co., St. Gallen 16.

Veget. Kochfett mit Butter
in ½ Kg. Tafeln überall erhältlich

Forsanose

Ideale Kraftnahrung.
Hervorrag. in ihrer Wirkung **gegen Magerkeit.**
Verleiht in kurzer Zeit Gesundheit, Kraft und Fülle, blühendes Aussehen. Zur Erhöhung des Körpergewichtes **magerer** und unterernährter oder durch Krankheit geschwächter Personen jeden Alters ist **Forsanose** das einzig wirklich Erfolg bringende Mittel. Von ärztlichen Autoritäten als erstklassiges unschädliches Nährmittel speziell gegen Magerkeit anerkannt. Bequem und leicht zu nehmen. Tabletten in Schachteln à Fr. 4.50. Zur Kur 36-Schachteln erforderlich. 476
Zu beziehen in allen Apotheken oder direkt vom Fabrikanten:
H. Schuberth, Mollis 13.